
Fünfzehnter Brief.

Paris.

In meinem vorigen Briefe erzählte ich Ihnen von den Sammlungen, welche sich in der ersten Etage des Museums der Naturgeschichte befinden. Dieser soll die der zweiten Etage enthalten.

So wie Sie die zweite Treppe hinaufkommen, treten Sie durch eine Flügelthür in einen Saal mit getäfeltem Fußboden, der 180 Fuß lang ist, und durch die Decke erleuchtet wird. —

Hier steht rechter Hand die größte Vögelsammlung von Europa, und linker Hand stehen die verschiedenen Sammlungen von Insekten, Schmetterlingen, Corallen, Fischen und Schlangen. An jeder Seite sind 26 Schränke, deren jeder vier

Spiegelscheiben von $3\frac{1}{4}$ Fuß Höhe und 3 Fuß Breite hat. Die Leisten dazwischen sind von Messing.

Jede Scheibe kostet nach dem Tarif der pariser Glasmanufaktur 228 Fr. Die Gläser vor den Schränken kosten demnach auf dem einen Saale schon 47000 Fr.

Dieses ist die große Galerie des Museums der Naturgeschichte, wo La Mark, La Cépède und Geoffroy ihre Vorlesungen halten. Nach den Vorlesungen tragen die Aufseher die Tische und die Stühle weg, und die Galerie wird wieder frei.

Einen angenehmen und lehrreichern Spaziergang gibt es wohl nicht, als diese lange Halle, wo einen von allen Seiten freundliche Helle, Reinlichkeit, Ordnung und Reichthum umgibt.

So wie man in den Saal tritt, hat man rechts den schönen Casuar mit seinem blauen und rabenschwarzen Gefieder. Dann den Strauß, der vielleicht größer ist als die meisten Grenadiere der Garde. Er ist schöner als die lebendigen in der Menagerie sind, welche schon in unserem Klima und vielleicht auf der Reise gelitten haben. Wenn

man ihn sieht, so begreift man, wie die Afrikaner auf einem solchen Vogel reiten können. — Dann kommt die Löffelgans; — dann der große Kranich mit seinem mit Haaren bewachsenen Horne vor der Brust, — dann der Pelikan, dann der rothe Spharicopter, ein Vogel wie ein Reiher, nur noch größer und schlanker mit hellrothem Gefieder und eben so hellrothen Beinen bis an die Zehe. Dann die Manura (aber nicht die prächtige aus Neuhol- land, welche erst vor ein paar Jahren entdeckt wurde) — dann der Argus Fasan, über dessen Fe- dern der ganzen Länge nach Augen sind. Seine bei- den breiten Schwanzfedern messen $3\frac{1}{2}$ Fuß. Dann kommen die Goldfasanen und ein weißer Pfau. Im folgenden Schranke stehen zwei Pfauen, der eine mit ausgebreitetem Scheweife, und der zweite mit zusammengelegtem. — Der Pfau bleibt doch im- mer der schönste und merkwürdigste Vogel, und bleibt dieses selbst in der großen Galerie des Mu- seums, obschon hier über zweitausend andere Vö- gel aller Climaten versammelt sind.

Im folgenden Schranke sind die verschiedenen Taubenarten aufgestellt; — dann folgt der Buce-

ros von Malabar, der die Größe einer Ente hat, mit seinem unförmlich hohen und breiten Hohl-Schnabel, der $\frac{1}{3}$ so groß ist, als der ganze Vogel; dann folgt die Brasilianische Marmotta, mit ihren prächtigen Lazurfarben um den Kopf. Dann die Crapauds aus Cayenne, — die Kröten unter den Vögeln, — grau wie eine Steineule und von derselben Größe, ein breites flaches Maul, und überdeckt mit Federn bis an die Spitze, die wie eine Klaue hervorragt, von der man kaum sieht, daß es ein Schnabel seyn soll.

Neben an stehen die Schränke mit den Paradiesvögeln, worunter einige von besonders großer Schönheit sind; ihre Federn unterm Halse glänzen wie grasgrüner Sammet. Die meisten haben Beine, doch einer der schönsten hat keine; vermuthlich stammt dieser noch aus der Zeit, wo man sie ihnen abschneidet, um sie desto merkwürdiger zu machen. Dann folgen die Rabenarten, — unter denen ein weißer aus Frankreich ist. Dann die Sperlinge, unter denen man einen völlig hellgrünen sieht.

Der Quira ist von der Größe einer Turteltaube, und hat auf dem Schnabel ein aufrechtstehendes

des Hörnchen von $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge und Strohhalm's Dicke. Hierauf folgen die Eulen, unter denen die größte zwei Fuß mißt. Dann kommen die Habichte, Adler, Geyer, — dann die Baumläufer. Die Papageyen und Kakadous beschließen diese Sammlung, welche für die vollständigste gehalten wird, die man hat. — Bei jedem Vogel steht sein Name, und oben über dem Schrank steht das Genus und die Species, in welche sie gehören.

Wir sind jetzt am obern Ende des Saals, und wollen an der linken Seite wieder hinuntergehen. In den ersten Schränken sind die Corallen, die Schwämme, die Seesterne und andere Bewohner des weiten Weltmeeres. Hier hält La Mark seine Vorlesungen über die Würme. Dann folgen die Insekten, Käfer, Raupen und Schmetterlinge. Der größte Schmetterling ist hellbraun und mißt 7 Zoll von einer Flügelspitze bis zur andern. Der größte Hirschkäfer ist 5 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Skolopender (Tausendfuß) von 10 Zoll, Taranteln, Scorpionen, Krebse. Der größte Taschenkrebs ist $1\frac{1}{2}$ Fuß von einer Klaue bis zur andern. Bei den Hummern sind die Exemplare bei

weitem so groß nicht, als auf dem Hamburger Museum. Dann folgen vier Schränke mit Muscheln- und Schneckenhäusern, dann fünf Schränke mit Fischen in Spiritus, — und vier Schränke mit Schlangen, Kröten und Eideyen in Spiritus. In letzten Schranke an der Thür sind die Schildkröten, unter denen eine besonders merkwürdig ist, welche einen Schwanz hat. — Hier in diesem Theil des Saals liest La Cépède über die Fische; — diese nehmen nebst den Schlangen 600 Gläser ein.

Après que nous avons parcouru assez rapidement ce depot précieux, il nous faut retourner à l'autre côté de la galerie, jettant encore un coup d'œil sur ces monumens superbes que nous venons d'admirer, — so steht in meinen promenades au jardin des plantes et aux galeries, und ich weiß Sie mit keiner bessern Wendung, als der des Herrn Pujouly, wieder an die andere Seite zu bringen, wohin sie müssen, um durch eine zweite Flügelthür in den Saal zu kommen, wo die Quadrupeden sind.



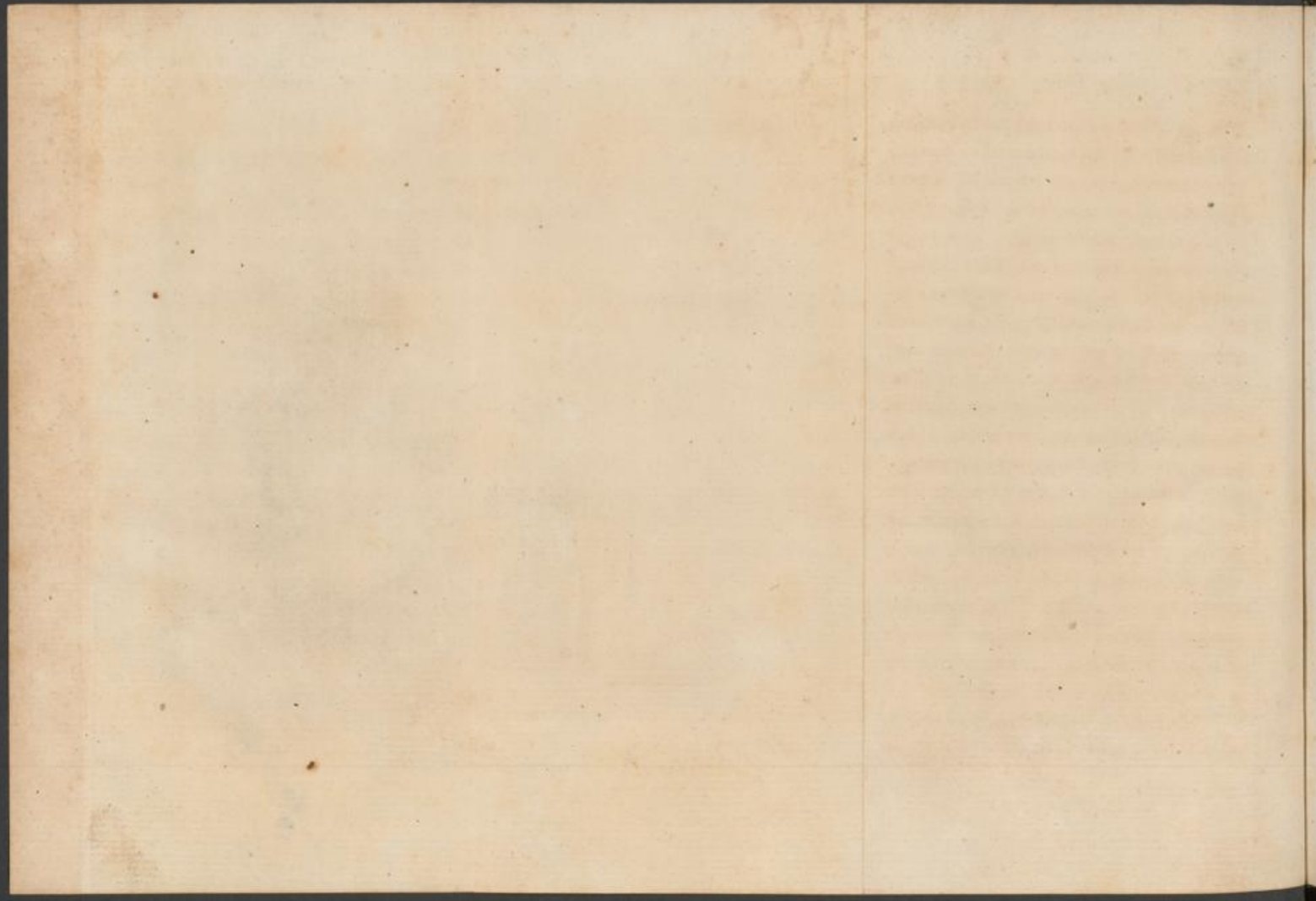
J. Rautionbach sc.

turelle.



Grande Galerie du Muséum d'histoire naturelle.

J. B. de L'Épée del.





In den ersten Schränken rechts sind die Eichhörnchen, die weissen Haasen, die Marmelthiere, Hamster, Igel, Stachelschweine, zwei Zebras, fünf Schränke mit Affen, — Hyänen, Wölfe, Füchse, Beuteltiere, Löwen, Panther, Tiger, Katzen, unter denen die große Luchskatze aus Afrika besonders merkwürdig ist, — dann eine Löwin und ein Löwe, der am Maximum gestorben. Dieser Löwe zeichnete sich durch eine besondere Zahmheit aus, als er in dem Hause des Gouverneurs der afrikanischen Compagnie am Senegal erzogen wurde. Er lebte ganz vertraut mit den Pferden, Straußen und allem Geflügel des Hofes, und selbst die Neger, welche in kalten Nächten sich bei den Thieren legten und schliefen, gingen ohne alle Furcht mit ihm um. Zu den Zeiten des Maximums bekam er wenig und noch dazu schlechte Nahrung, und er starb, nachdem er acht Jahre in Frankreich gelebt hatte. — Neben an liegen vier kleine Löwen, geboren den 13. Brumaire i. J. 12, gestorben den 14. Brum., wie auf der Etikette geht.

Dann folgen die Ziegen, Antelopen, Hirsche. Unter diesen ist das kleine ostindische Hirschchen be-

sonders merkwürdig, das nur 5 Zoll hoch ist und 7 Zoll lang. — Ferner ein weißer Damhirsch.

Hier steht auch das berühmte Schnabelthier, welches vor einigen Jahren in Neuholland entdeckt wurde, und den Naturforschern so viel zu schaffen machte. Es ist 20 Zoll lang, braungrau, hat Schwimmsfüße und statt des Mauls einen flachen Schnabel, der ungefähr 2 Zoll lang und 1 Zoll breit ist. Das Museum erhielt es vom Baronet Banks. Dann folgt der Hippopotamus aus Asien, die Ameisenlöwen und die Schuppenthier, welche vom Kopf bis auf das Ende des Schwanzes eben so mit Schuppen überzogen sind, als der Karpfe.

Die großen Thiere sind nicht nach dem System geordnet, und ihre Stelle ist oft durch den Raum bestimmt, wo man sie stellen konnte.

In der Mitte des Saals steht das asiatische Rhinoceros, der Elephant, und die 18 Fuß hohe Giraffe, die noch hoch über den Elephanten wegsieht. Dieses merkwürdige Thier hat eine hellbraune Farbe, mit noch hellbraunern Streifen, welche sich kreuzen, und Flecke von 16 Quadratzoll Fläche

bilden. Auf dem Kopfe hat sie zwei Auswüchse wie Hörner, mit Haarbüscheln. Ihr langer Hals und ihr kurzer Leib geben ihr ein sonderbares Aussehen. Ihre Länge von der Brust bis zum Ende des Körpers beträgt nur etwa 6 Fuß. Der vierfüßigen Thiere in diesem Saale sind ungefähr 400.

Die verschiedenen Vorlesungen im Pflanzengarten fangen nicht zu gleicher Zeit an. Jedes Jahr eröffnen sich die verschiedenen Hörsäle in den ersten Monaten des Frühlings, und in der Ordnung, daß der Studirende sie alle besuchen kann. Botanik und Pflanzenphysiologie sind gewöhnlich die Vorlesungen, welche am ersten anfangen. — Dann folgen die Vorlesungen über die Cultur und die Einwohnung der Pflanzen, beide sind des Morgens um 6 und 7 Uhr. — Im Mai eröffnet Haüy seine Vorlesungen über die Mineralogie. Etwas später fängt Geoffroy über die Quadrupeden, La Mark über die Gwürme und La Cèpede über die Fische zu lesen an. Um dieselbe Zeit eröffnet Fourcroy seine Vorlesungen über die Scheidekunst und Bauquelin seine über ihre Anwendung auf Künste und Gewerbe. Im

Herbste fängt Faujas St. Fond seine Vorlesungen über die Geologie an, — und so wie die Jahreszeit kühl wird, eröffnen Portal und Cuvier ihre Vorlesungen über Menschen- und Thier-Anatomie. —

Alle diese Vorlesungen sind so geordnet, daß die Stunden, welche dem eigenen Studieren in den Galerien und in der Bibliothek bestimmt sind, frei bleiben. Diese sind von 11 bis 2 Uhr für die Studierenden offen, aber nur des Montags, Mittwochs und Sonnabends; des Dinstags und Freitags sind sie für's Publikum offen, — den Donnerstag bleiben sie völlig geschlossen.

Während des Jahrs 9 und 10 vertauschte und verschickte der Pflanzengarten 15000 Pflanzen, Stauden, Bäume, Propfreiser und Zwiebeln, ausserdem noch 60,000 Pakete mit Saamen. Man sieht hieraus die Wichtigkeit dieser Anstalt für den inländischen Garten- und Ackerbau.

Geoffroy, der von 9 bis 10 über die Quadrupeden liest, ist ein junger Mann, der mit Bonaparte in Egypten war. Er hat ein etwas schweres Organ, und man versteht ihn nicht

leicht. — Hauy ist ein Mann über die fünfzig, sehr freundlich und zuvorkommend. In seinen Vorlesungen hört man manches, was man nicht in der Mineralogie erwartet. Bei dem Bley fing er neulich an vom Bleykalk zu reden, und setzte hinzu, daß dieser besonders bei der Bereitung des Flintglases gebraucht werde. Beym Flintglase bemerkte er, daß dieses, nebst dem Crownglase, bei den achromatischen Fernrohren angewandt werde, und nun setzte er die Theorie der achromatischen Objekte aus der Brechung der Lichtstrahlen auseinander, und erläuterte es mit Figuren. Beim Zink erklärte er die Voltaische Säule und bei der Platina erzählte er, daß die französischen Akademiker sie zuerst mit aus Peru gebracht hätten, als sie dort den Grad unter dem Aequator maßen. Er erzählte nun weiter, daß hier die französischen Akademiker vor 60 Jahren die Abplattung der Erde bestimmt hätten, und zeigte, wie dieses durch Gradmessungen möglich sey. Die Figuren, welche er hiebei gebrauchte, waren schon vor der Vorlesung aufgestellt, ein Beweis, daß diese Abschweifungen nicht unwillkürlich waren.

Fourcroy hat eine glänzende Beredsamkeit, und obgleich er äußerst schnell spricht, so versteht man doch leicht alles, was er sagt, weil er eine reine und sehr scharfe Aussprache hat. — Bauquelin wiederholt sich zu Zeiten ein wenig, welches Fourcroy nie thut, aber alle sprechen frei, und haben nur ein kleines Blättchen Papier auf dem Tische liegen, welches sie an die Folge der Gegenstände erinnert. — Dieses ist für den Zuhörer sehr angenehm.

Das Amphitheater, in dem die Vorlesungen über Chemie gehalten werden, bildet eine Rotunde, welche durch die Kuppel erleuchtet wird, und ungefähr 1000 Zuhörer faßt. Auf der Arene stehen die Destilliröfen, die pneumatische Wanne, und andere chemische Geräthe. — Kolben und Retorten aller Art bilden eine Pyramide über dem Feuerherde, an deren untern Seite die mystischen, chemischen Zeichen stehen. —

Fourcroy liest gewöhnlich nur des Mittwochs. Des Sonnabends, wo häufig Staats-Rath ist, liest ein anderer an seiner Stelle. Er sprach heute von Lavoisiers Verdiensten um die Chemie, — und

erzählte, daß er alle seine Entdeckungen seinen äußerst genauen Versuchen verdanke, und seinem freien Ueberblick über die Erscheinungen. Er habe eine Wage gehabt, die ihm 10,000 Fr. gekostet. Den rothen Quecksilberkalk, an dem Priestley zuerst gezeigt habe, daß die Gewichtsvermehrung durch den hinzugetretenen Sauerstoff geschehen sey, habe dieser von Lavoisier erhalten, mit dem er viel in Paris umgegangen sey, und von dem er vielleicht manches gehört habe. Fourcroy ließ es sich sehr angelegen seyn, diese Hauptthatsache des neuen Systems auf französischen Boden zu verpflanzen. Er nannte dieses System aber nie das Lavoisiersche, sondern immer: das der französischen Chemiker. Als er von den Anstrengungen der Chemiker sprach, die sie während der Revolution machten, als es der Nation an Pulver und Eisen fehlte, — da wurde sein brennendes Auge noch feuriger, und er schien sich an diese Tage der jugendlichen Kraft und der Stärke eines zahlreichen Volks, nicht ohne eine geheime Neigung zurück zu erinnern. — Viele Zuhörer erinnerten sich vielleicht in diesem Augenblicke unwillkürlich an den

vormaligen Wohlfahrtsausschuß — an den Tod des großen Lavoisier und an den jetzigen Staatsrath des Kaisers.

Fourcroy ist ein sehr hübscher Mann von etwa vierzig Jahren. Sein krauses dunkelbraunes Haar trägt er kurz, aber nicht verschnitten, — seine Miene trägt das Gepräge der Schlaubeit und der Gewandtheit, und in seinem lebhaften feurigen Auge leuchtet eine immer unveränderte Thätigkeit hervor. Außer den Vorlesungen im Pflanzengarten hält er noch andere in der école politechnique, — besucht das National-Institut, und leitet die öffentlichen Sitzungen der Akademie der Gesetzgebung. Zugleich hat er das Erziehungs-Geschäft in ganz Frankreich zu leiten, und muß über alle öffentliche Schulen, alle Prytaneen und Erziehungsanstalten den Berichten im Staatsrath erstatten.
